

erschienen in:

Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von  
Wörtern und Wortschätzen,

2. Halbband/Volume 2

hg. von D. Alan Cruse/F. Hundsnurscher/M. Job/P. R. Lutzeier

2005

## 167. Die etymologische Gliederung des Wortschatzes

1. Vorüberlegungen
2. Untersuchungsmethode
3. Ein Ausschnitt aus dem Wortschatz des Deutschen: Verbalabstrakta auf *-ung*
4. Literatur (in Auswahl)

### 1. Vorüberlegungen

Die These, dass ein Wortschatz etymologisch, also nach seiner Herkunft, gegliedert sei, wird im Folgenden auf den appellativischen Wortschatz einer natürlichen, d. h. historisch entwickelten, regional und sozial geschichteten Sprache bezogen. Die Aufgliederung wird um so differenzierter sein, je länger eine Sprache in Textzeugnissen belegt, je weitreichender

ihre Verwandtschaftsbeziehungen, je älter ihre Vorstufen sind, je mehr sie mit anderen Sprachen in Kontakt getreten und je höherstehend die Kultur ihrer Sprachträger ist. Da das Lexikon von einem zeitlich fixierten Zustand zu einem anderen in etymologischer Hinsicht verschieden sein kann, betreffen Aussagen über die etymologische Schichtung eines Wortschatzes jeweils nur einen bestimmten Sprachzustand. Bei der Betrachtung der etymologischen Gliederung des Wortschatzes einer Sprache bedingen sich also diachronische und synchronische Betrachtungsweise gegenseitig. Als Modell für die Untersuchung einer solchen Schichtung bietet sich eine noch lebende Kultursprache mit einer langen Tradition an.

Während die ältesten durch Texte bezeugten Sprachen der Welt, Sumerisch und Akkadisch, ausgestorben sind, reicht das für das 4./3. Jahrtausend v. Chr. rekonstruierte Urindogermanische mit seinen ersten hethitischen Textzeugnissen aus dem 18. Jh. v. Chr. vom Ende der jüngeren Steinzeit bis in unsere Zeit. Von den noch lebenden Abkömmlingen der indogermanischen Sprachfamilie eignet sich daher jeder als Untersuchungsgegenstand, so auch das heutige Deutsch – aufgrund seiner zentralen Lage in Europa ist es zudem vielfältigen Spracheinflüssen ausgesetzt.

## 2. Untersuchungsmethode

### 2.1. Die Etymologisierung der einzelnen Wörter und Wortbestandteile gesondert nach ihren Wortarten bzw. Wortbildungselementen

Eine wichtige Vorentscheidung für die Darstellung der etymologischen Gliederung des Wortschatzes einer Sprache ist die Materialbasis. Von den heutigen etymologischen Wörterbüchern der deutschen Sprache behandelt der „Kluge/Seebold“ (2002) 13 000 Stichwörter, das „Herkunftswörterbuch“ (1989) und das „Etymologische Wörterbuch des Deutschen“ von Pfeifer (1993) rund 8000 Stichwörter, wobei die beiden letzten Wörterbücher auch die zu den jeweiligen Stichwörtern gehörigen Zusammensetzungen und Ableitungen anführen (20 000 bzw. 21 000 Wörter). Dieses Verfahren ist für die etymologische Aufgliederung des deutschen Wortschatzes günstiger, denn theoretisch müsste dafür die gesamte Lexik der deutschen Sprache mit ihren Subsystemen herangezogen werden. Das ist aber praktisch nicht möglich, weil es wohl nie eine Sammlung aller in einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhandenen Wörter, d. h. kein „gesamtsystembezogenes“ Wörterbuch, geben kann (zu diesem Problem vgl. Reichmann 1990, 1391 ff.). So muss neben den etymologischen Wörterbüchern momentan auf das „Große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden“ (1993/1995) oder eher noch auf Wahrigs etwa 250 000 Stichwörter umfassendes „Deutsches Wörterbuch“ (2002) zurückgegriffen werden, da dieses außer dialektalen und fachsprachlichen Wörtern auch über 10 000 Wörter aus dem Sprachgebiet der ehem. DDR enthält (z. B. *Konfliktkommission*; *Frauentag*). Die Aufarbeitung des Wortschatzes der DDR und auch der Wendezeit ist jedoch noch nicht abgeschlossen und lässt eine

Revision der Lexik des Deutschen erwarten. Mit zur Sichtung der Materialbasis gehört die Einteilung des Wortschatzes in Wortarten; denn die Wortarten können in Sprachen hinsichtlich Form und Inhalt unterschiedlich konzeptioniert sein. Hinzu kommt die Untersuchung der Wortbildung, weil die Unterscheidung nach Simplizia, Abkürzungswörtern, Zusammensetzungen und Ableitungen (vgl. z. B. Schmid 1998, 25 ff. zur Herkunft des Suffixes *-lih* mit Literatur) unter Umständen ebenfalls sprachspezifische Konzeptionen erkennen lässt (vgl. 3). Das für die Wortbildung wichtige Phänomen der Produktivität oder Unproduktivität sollte ebenfalls in etymologische Darstellungen eingehen; denn Sprachen lassen sich durchaus danach beschreiben, wieviele Wörter eines repräsentativen Wortschatzes für den Durchschnittspartner etymologisch motiviert sind, d. h. wieviele Morpheme oder Morphemverbindungen ihn zu neuen Wortbildungen anregen könnten. Ist der Wortschatz einer Sprache auf diese Weise aufbereitet, sind also die Wörter nach den Wortarten und innerhalb ihrer Wortarten nach den Wortbildungen mitsamt den Prädikaten „produktiv“, „aktiv“ und „unproduktiv“ klassifiziert, sind die einzelnen Wörter oder Wortbestandteile (im Deutschen Präfixe, Suffixe, Zirkumfixe) auf ihre Herkunft zu überprüfen und in die Kategorien „Erbwort(bestandteil)“ und „Nichterbwort(bestandteil)“ einzuteilen. Im Deutschen kann ein „Erbwort(bestandteil)“ unmittelbar in der Gegenwartssprache aufkommen sein; vgl. unter den Neologismen Neulexeme wie *Bündnisgrüne*, *Entsorgung*, *Lauschangriff* (vgl. auch Neusememe wie *grapschen*, *zurückfahren*), wobei Ad-hoc-Bildungen wie *Unsicherheitsminister*, *Nuklearmensch*, *Sicherheits-Widerspruch* kaum in den allgemeinen Sprachgebrauch eingehen dürften; normalerweise stammt ein „Erbwort(bestandteil)“ – gegebenenfalls als Archaismus – aber aus dem älteren Deutschen mit den Sprachstufen älteres Neuhochdeutsch, Frühneuhochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Althochdeutsch oder bereits aus dem Urwestgermanischen, Urgermanischen oder Urindogermanischen – mit der Vorsilbe *Ur-* vor einer Sprachbezeichnung ist die prähistorische Stufe, die sich durch den Vergleich der einzelnen historisch bezeugten Sprachen miteinander ergibt, gemeint; zu Wörtern aus dem älteren Deutsch vgl. *entblöden*, *flunkern*; aus dem Frühneuhochdeutschen vgl. *anschnauben*, *Blutgeld*, *Feuereifer*, *friedfertig*, *Gegenbild*, *gottselig*, *plappern*, *Rüstzeug*, *überschattet*,

wetterwendisch, nacheifern (Luther); aus dem Mittelhochdeutschen vgl. *flackern*, *hegen*, *Kranewitter* 'Wacholderschnaps' (mhd. *kranewite* 'Wacholder'), *schwanken* (spätmhd., mndl. *swanken*); aus dem Urwestgermanischen vgl. *heute*, *einig*; aus dem Urgermanischen vgl. *Bad*, *gemein*, *Sippe*, *gerben*; aus dem Urindogermanischen vgl. *Vieh*, *Ding*. Zuweilen findet man jedoch Wortschatzelemente im Germanischen, die sonst nur im Baltischen und/oder Slavischen und/oder Italischen und/oder Keltischen auftreten; zu solchen Gleichungen oder vergleichbaren Bildungen vgl. aus dem Germanischen und Keltischen ahd. *bluot* 'Blühen, Blüte', mir. *blāth*, kymr. *blawd* 'Blüte'; ahd. *blāo*, kymr. *blawr* 'grau, grau-blau', mir. *blār* 'mit weißem Stirnleck'; ahd. *gart* 'Stachel', mir. *gat* 'Weidenrute'; aus dem Germanischen, Keltischen, Italischen ahd. *helan* 'verbergen', air. *celid* 'verbirgt', lat. *occulere* 'verbergen'; aus dem Germanischen und Baltischen got. *skewjan* 'gehen, eilen', eigentlich 'dahinschießen', lit. *šauti*, *šauju* 'Brot in den Backofen schieben; schießen'; ahd. *slīzan* 'zerreißen, aufreißen', lit. *skleīsti*, *skleidžiu* 'ausbreiten, platzen, zerfließen'; aus dem Germanischen und Slavischen ahd. *liogan* 'lügen', aksl. *lъgati*, *lъžq* 'lügen'; ahd. *berien* 'schlagen, klopfen', aksl. *brati*, *bor'q* 'kämpfen, streiten'; ahd. *wiht* 'Lebewesen, Dämon, Ding, etwas', aksl. *veštъ* 'Ding, Sache'; aus dem Germanischen und Baltoslavischen got. *naus* 'Leiche', russ.-ksl. *навъ* 'der Tote', atschech. *náv* 'Hölle, Jenseits', lit. *nōvis* 'Tod, Ende'; ahd. *liuti* 'Leute, Menschen', aksl. *ljudъje* 'Leute', lit. *liaudis* 'niedriges Volk'; aus dem Germanischen, Italischen und Baltischen ahd. *glat* 'glatt, glänzend, hell, rein', lat. *glaber* 'glatt, unbehaart, kahl', lit. *glodūs* 'glatt anliegend, sanft'. Solche Wörter entstammen einer Zeit, als die Vorläufer der Germanen noch in engem räumlichen Kontakt mit den Vorläufern der Italiker, Kelten und Baltoslawen standen. Ein vorurgermanisches Rekonstrukt bildet in solchen Fällen z. B. eine Gleichung mit einem vorurkeltischen rekonstruierten Wort und ist nicht auf das Urindogermanische projizierbar. Bildet nun ein wie auch immer geartetes Erbwort eine Gleichung mit Wörtern anderer germanischer oder indogermanischer Sprachen, ist ein solcher Befund für die etymologische Gliederung des Deutschen auszuwerten, da er Aussagen über die Zusammensetzung des Erbwortanteils zulässt. Was die Etymologisierung der „Nichterbwörter“ und ihrer Bestandteile angeht, so lässt sich jeweils nur für ein bestimmtes Sprachstadium sagen, ob es sich bei dem be-

treffenden sprachlichen Element noch um ein Fremdwort oder schon um ein Lehnwort handelt. Heute dürften sich aber fremdsprachliche Lautungen i. Allg. länger halten (vgl. neue Anglizismen wie *Background*, *Blackout*, *Public Relations*, *Allroundman*, *Airbag*), einmal aufgrund starker Internationalisierungstendenzen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens und auch deswegen, weil Aussprachewörterbücher die allgemeine Gebrauchsnorm vermitteln. Um so schwieriger ist es für frühere Sprachstadien festzulegen, welche Bestandteile eines Wortschatzes dem Fremd- und welche dem Lehnwortschatz zuzurechnen sind. Z. B. ist das in althochdeutscher Zeit aus mlat. *arciāter* (einer Entlehnung aus gr. ἄρχιατρός Bezeichnung des Leibarztes am Seleukidenhof in Antiochia) in der Lautung *arzāt* 'Arzt, Heilkundiger' übernommene Wort eine Zeitlang im Mittelhochdeutschen beibehalten worden. Erst mit dem Übergang von *arzāt* zu *arzet* im Mittelhochdeutschen ist das Wort Lehnwort. Strenggenommen müsste also, gliedert man den Wortschatz einer Sprache nach etymologischen Gesichtspunkten, bei den Lehnwörtern und Lehnwortbildungen wie bei den Erbwortern nicht nur die Ausgangssprache bzw. das Muster angegeben werden, sondern bei den Lehnwörtern und Lehnwortbildungen, die übrigens im Deutschen so häufig sind, dass Munske (1988, 62 ff.) das Deutsche als Mischsprache bezeichnet, sind zusätzlich Aussagen darüber notwendig, wie lange ein Wort (bestandteil) als Fremdwort empfunden bzw. zu welchem Zeitpunkt er assimiliert worden ist. Hinzu kommen die Lehnübersetzungen, zu denen heutzutage vor allem für das Computerzeitalter spezifische, meist nach englischen Mustern gebildete Übersetzungen gehören, z. B. *Maus*, *Fenster*, *Ausschnitt*, und der oftmals zwischen dem Fremd- und Fachwortschatz vermittelnde Wortschatzsektor der Internationalismen; z. B. *Barock*, *Dogma*, *Globus*, *Charakter*, *Virus*, *Element*. Was den dialektalen Wortschatz betrifft, so bietet das „Etymologische Wörterbuch des Althochdeutschen“ von Lloyd/Lühr/Springer (1988, 1998) für die etymologische Gliederung eine gewisse Hilfe, da althochdeutsche Wörter oftmals in den Dialekten fortleben und so gleichzeitig mit dem althochdeutschen Wort etymologisch gedeutet sind; z. B. schwäb. *bāgeren* 'schreien, zudringlich bitten, plagen'; schweiz. *anteren* 'spöttisch nachahmen', österreich. *anzeln* 'verspotten, ärgern, necken, reizen'. Sind alle diese angeführten synchronischen und diachronischen Distributionen ermittelt, hat

man die etymologische Struktur eines Wortschatzes. Mit Ausnahme der Angaben in den Fremdwörterbüchern – z. B. soll in fortlaufenden Zeitungstexten der Anteil der Fremdwörter unter den Hauptwortarten 16–17 Prozent betragen; aus dem Lateinischen stammen, wie man annimmt, 25 000 Wörter; vorzügliche Register über Chronologie, Herkunft und Wortklasse der Fremdwörter bietet jedoch Band VII (1988, 433 ff.) des „Deutschen Fremdwörterbuchs“ – und der Schätzung der im Neuhochdeutschen fortlebenden althochdeutschen Wörter (12,5–21 Prozent) fehlen aber zu den einzelnen Wortschatzsektoren zuverlässige, die Herkunft betreffende statistische Angaben. Übersichten erwartet man sich von dem von Seebold in der 22. Auflage des „Kluge/Seebold“ (1989, XIII) angekündigten Werks „Register und Auswertung zur 22. Auflage des Etymologischen Wörterbuchs von Friedrich Kluge“ für die dort behandelten 14 000 Stichwörter.

## 2.2. Der Vergleich der heutigen etymologischen Struktur der deutschen Sprache mit der früherer Sprachstufen

Für die Frage, ob sich vorhergehende Sprachzustände in der etymologischen Zusammensetzung ihrer Lexik von der Gegenwartssprache unterscheiden, ist die etymologische Struktur des Wortschatzes einer Sprache zu verschiedenen Zeiten zu betrachten. Für das Deutsche bieten sich dabei Einschnitte auf den einzelnen Sprachstufen (vgl. 2.1.) an. Weiterhin ist der erschlossene Wortschatz des Urwestgermanischen, Urgermanischen und Urindogermanischen hinsichtlich seiner etymologischen Struktur zum Vergleich heranzuziehen. Während der urwestgermanische und urgermanische Wortschatz wenigstens teilweise aus den etymologischen Wörterbüchern der germanischen Sprachen (vgl. dazu Lloyd/Springer 1988, XXIV ff.) erschlossen werden kann und für den urindogermanischen Wortschatz das freilich stark veraltete „Indogermanische etymologische Wörterbuch“ von Pokorny vorliegt, kann der Wortschatz der einzelnen historischen Sprachstufen des Deutschen solange nicht etymologisch gegliedert werden, bis neben dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch (Lexer 1872/1878) nicht auch das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (Goebel/Reichmann 1989/1997 ff.), das Luther-Wörterbuch (1870/1972, 1993 ff.), das Goethe-Wörterbuch (1959/1998 ff.) und Schiller-Wör-

terbuch (Lühr/Zeilfelder 2005) abgeschlossen vorliegt.

## 2.3. Die Betrachtung der einzelnen Bedeutungsfelder nach der Herkunft ihrer Wörter

Gesetzt den Fall, die etymologischen Strukturen der einzelnen Sprachstadien des Deutschen wären erstellt, so ergäben sich eigentlich erst jetzt die interessanten Fragen, nämlich zunächst der semantische Aspekt: Welche Inhalte werden innerhalb der einzelnen Wortarten durch Erbwörter, Lehnwortbildungen, Lehnwörter oder Fremdwörter vertreten und aus welchen Sprachen und aus welcher Zeit stammen sie? Wie ist die Distribution in den sogenannten Wortfeldern? Da innerhalb der Wortbildung trotz der bekannten Mehrdeutigkeit von Suffixen eine Tendenz zur Bindung an eine lexikalische Kategorie besteht (Motsch 1995, 208), ist auch danach zu fragen, welche Wortbildungsbedeutungen (dazu Barz 1988, 80 ff.) durch welche Wortbildungsmittel ausgedrückt werden. Betrachtet man nun die onomasiologisch ausgerichtete etymologische Forschung, so ergibt sich ein heterogenes Bild. Zum einen gibt es die eigentlich Appellativa behandelnden Wörterbücher für die deutschen „Tier- und Pflanzennamen“ (Marzell 1943/1997; Wissmann/Pfeifer 1965/1968) und fachsprachliche Darstellungen, wie die von Schirmer (1912) über Herkunft und Alter des Wortschatzes der Mathematik. Für andere Bereiche der Lexik findet man jedoch Verstreutes mit ganz unterschiedlicher Quantität und Qualität in der Darstellung der Etymologien; unter den Monographien z. B. Abhandlungen über „Verwandtschaftsnamen“ (Ruipérez 1984, 19 ff.), Bezeichnungen für Gerätschaften (Schüwer 1978, 8 f.; 242) oder sonstige Konkreta (z. B. Rooth 1961, 14 ff. zum Eiszapfen), „Krankheitsnamen“ (Rauch 1995, 25 ff.), über den Begriff „Geschehen“ (Heintz 1962, 13 ff.), über die indogermanische Sippe des Verbums 'strotzen' (Herbermann 1974, 2 ff.). Immerhin hat das Aufkommen der Pragmatik etymologisch ausgerichtete Untersuchungen von Konjunktionen (z. B. König/Eisenberg 1984, 322 ff. zu den konzessiven Konjunktionen) und Partikeln (z. B. Hentschel 1986, 82 ff.) zu *ja*, *doch*, *halt*, *eben*; Lühr 1997, 327 ff. zu den althochdeutschen Fragepartikeln) hervorgebracht. Jedenfalls wird eine Gliederung des deutschen Wortschatzes nach onomasiologisch-etymologischen Gesichtspunkten noch lange auf sich warten lassen müssen.



#### 2.4. Der Vergleich der etymologischen Schichtung heutiger Bedeutungsfelder mit der früherer Sprachstufen

Weiterhin wären Betrachtungen darüber anzustellen, welche Wörter oder Wortbestandteile aus welchen Bedeutungsfeldern mit der Zeit untergehen, durch Fremd- oder Lehnwörter bzw. -wortbestandteile ersetzt oder welche Wortfelder bzw. Wortbildungsbedeutungen durch neue Wörter oder Wortbestandteile verstärkt werden. Für die Wortfelder ist immer noch Triers Abhandlung über den „Deutschen Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes“ (1931, 66ff.) einschlägig. Vgl. auch Rellekes Behandlung der „Instrumentenbezeichnungen und Tonerzeugungsverben im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen“ (1980, 41ff.).

#### 2.5. Die Darstellung der Geschichte der an Wortarten und Wortbildung gebundenen Markierungen semantischer Konzepte und ihrer Auswirkungen auf die etymologische Gliederung eines Wortschatzes

Schließlich wäre zu fragen, ob die an Wortarten und Wortbildung gebundenen Markierungen semantischer Konzepte sich im Laufe der Zeit gewandelt und so Veränderungen in der etymologischen Gliederung eines Wortschatzes hervorgerufen haben. Da diese Fragestellung völlig neu ist, soll sie an einem Beispiel, deren Glieder eine Wortbildungsbedeutung konstituieren, erörtert werden.

### 3. Ein Ausschnitt aus dem Wortschatz des Deutschen: Verbalabstrakta auf *-ung*

Nomen actionis und Nomen qualitatis werden im Allgemeinen einer gemeinsamen Kategorie von Abstraktum zugerechnet (Vogel 1996, 114; 135); doch haben Verbal- und Adjektivabstrakta, sofern es sich um produktive einheimische Wortbildungen handelt, im heutigen Deutsch eine verschiedene Gestalt: Den mit dem Suffix *-heit* und seinen Varianten *-keit* und *-igkeit* gebildeten Adjektivabstrakta stehen bekanntlich die überaus produktiven Verbalabstrakta auf *-ung* gegenüber, ferner Bildungen mit sogenannter „kombinatorischer Derivation“ *Ge-...e* und substantivierte Infinitive (vgl. *Begehung*, *Gefrage*, *Werfen*), Wortbildungstypen, die anders als die Konversion aus Verben und die impliziten Ableitungen

von Simplizia oder Präfixverben (vgl. *Fang*, *Wurf*, *Befund*) ebenfalls produktiv sind. Dagegen kommt bei den fremdstämmigen Konkurrenten das Suffix *-ion* sowohl bei Verbalabstrakta (*Explosion*) als auch bei Adjektivabstrakta (*Diskretion*) vor, wobei im Falle von Verbalabstrakta das Suffix *-ion* und seine Variante *-ation* bei Ableitungen von Verben auf *-ieren* auftritt. Die Funktionen der Verbalabstrakta auf *-ung*, nämlich als Handlungsbezeichnungen und Vorgangsbezeichnungen, teilweise mit Übergang in Resultatbezeichnungen, finden sich auf allen älteren Stufen des Deutschen (Schiller kennt allerdings einige heutige ungebräuchliche Zusammensetzungen mit *ung*-Abstrakta; z. B. *Furchterscheinung*, *Qualerinnerung*, *Schmerzerinnerung*, *Viehmaskierung*). Vgl. aus der mittelhochdeutschen Urkundensprache hauptsächlich von schwachen Verben abgeleitete Abstrakta wie *vestenunge* (*vestenen*), *losunge* (*loesen*), *ebenunge* (*ebenen*), *einunge* (*einen*), *satzung* (*setzen*), *slihtunge* (*slihten*), *wandelunge* (*wandelen*), die weitaus häufiger sind als die Abstraktbildungen auf *-ede* und *-nisse*. Im Althochdeutschen ist die Verteilung entsprechend: Es gibt etwa 450 Verbalabstrakta auf *-ida*, etwa 110 auf *-nissa* und etwa 600 auf *-unga*. Fremdstämmige Konkurrenten waren wie im Neuhochdeutschen bereits Bildungen mit dem Suffix *-io(n)*; vgl. die Übersetzungspaare ahd. *beitunga*/*expectatio*, *ilunga*/*festinatio*, *costunga*/*temptatio*, *wisunga*/*visitatio*. Doch zeigt der Sprachvergleich, dass die Ableitung auf *-ung* von Verbalstämmen nicht alt gewesen sein kann. Uridg. *\*-ŋ-kó* und seine Variante *\*-en-ko-* dienten zur Bildung von Adjektiven (vgl. aind. *yuvaśá-* 'jugendlich', air. *ōac* 'jung'; ahd. *jung* etc.; substantiviertes lat. *iuvencus* 'junger Stier, junger Mensch' < *\*h<sub>2</sub>iuy-ŋkó-*), wie man auch an der Etymologie des Wortes 'König' sieht: aisl. *konungr*, ae. *cyning*, afries. *kening*, *kining*, as. *cu-ning*, ahd. *chuning*, eigentlich 'der Vornehme', < vorurgerm. *\*ǵŋh<sub>1</sub>-ŋkó-/enkó-* '(in einer vornehmen Familie) geboren'. Im Germanischen wurde das Suffix, hauptsächlich in der Variante *-ing*, dann bei der Bildung von Personen-, Tier- und Sachbezeichnungen aus Adjektiven und weiterhin aus Substantiven produktiv; vgl. ae. *earming*, ahd. *arming* 'armer Kerl'; ahd. *edeling* 'Edler'; ahd. *herting* 'Held' (ae. *heard*); ae. *īdeling* 'wertloses Ding', ferner bei Maßbezeichnungen, wobei hier das Suffix *-ung* auftaucht; vgl. aisl. *áttungr* 'Achtel', *fim-tingr* 'Fünftel', ahd. *fiordunc* 'Viertel'; vgl. weiterhin as., ahd. *kenning* 'Kanne' (*kanna*). Für die Verwendung eines ursprünglichen Ad-

jektivsuffixes zur Bildung von Abstrakta bietet nun das von Vogel (1996: 134) modifizierte Porzigsche Schema der Satzinhalte eine Erklärung: Ein substantiviertes Adjektiv (oder Nomen agentis) wird zum Nomen qualitatis, wenn ein Satzinhalt ausgedrückt wird; vgl. *der Rote* gegenüber *Röte*; aisl. *vikigr* gegenüber *viking* 'Leben als *vikigr*'. Es bleibt aber zu klären, wie ein ursprünglich Denominalia bildendes Suffix zur Bildung von Verbalabstrakta eingesetzt wurde. Zunächst ist zu konstatieren, dass dem Gotischen das Suffix in dieser Funktion noch fremd ist; im Gotischen kommen an appellativischen Bildungen nur *skilliggs* 'Schilling', latinisiertes *gardingus* 'Palastbeamter' und – mit *l*-Suffix – *gadiliggs* 'Vetter' vor. Dagegen kennt das Nord- und Westgermanische Verbalabstrakta auf *\*-ingō/ungō*, und zwar in einer Verteilung, die darauf hinweist, dass *-ing* bei Ableitungen von schwachen Verben der 1. Klasse und *-ung* bei Ableitungen von schwachen Verben der 2. Klasse zu Hause war (vgl. aisl. *menning* 'Erziehung': *menna* 'zum Mann machen, werden'; ae. *rāding* 'Lehre, Lesen': *rādan* 'raten, lesen', ae. *timbring* 'Gebäude': *timbrian* 'zimmern' gegenüber ae. *leornung* 'Gelehrsamkeit': *leornian*; ahd. *chorunga* 'Versuchung': *chorōn* 'versuchen'). Während im Englischen aber die anfangs seltenere Variante *-ing* sich gegenüber *-ung* durchgesetzt hat, ist es im Althochdeutschen (und Altsächsischen) umgekehrt. Wie dem auch sei – da das Gotische für die Frage nach der Genese der *ung*-Abstrakta ausscheidet, kann durchaus im Althochdeutschen (und Altsächsischen) nach einem Schlüsselwort für die Verwendung des Suffixes *-ung* als Verbalabstrakta bildendes Suffix gesucht werden. Im Althochdeutschen ist ein solches das Abstraktum *samanunga* 'Versammlung, Schar, (Kloster-)Gemeinschaft' (as. *samnunga* 'Zusammenkunft'). Wegen seiner frühen Belegung ist anzunehmen, dass hier noch die alte Bildweise, also eine Ableitung von einem Nomen, hier Adverb, vorliegt (ahd., as. *saman* 'zusammen, zugleich'). Da daneben ein Verb *samanōn* '(ver-)sammeln' (as. *samnon*) bestand, konnte *samanunga* als Verbalableitung empfunden und das Suffix *-unga* von solch einer Konstellation ausgehend in Verbalabstrakta bildender Funktion verallgemeinert werden. Mit der Zeit fand eine Verschiebung der Funktionsbereiche in der Weise statt, dass die Ableitung von Adjektiven weitgehend dem Suffix *-lih* überlassen wurde. Diese Umgliederung innerhalb eines Wortbildungsbedeutungen konstituierenden Ausschnitts aus dem deutschen

Wortschatz ist darauf zurückzuführen, dass das ältere Deutsch Bedarf an Verbalabstrakta bildenden Suffixen hatte. Das macht ein Blick auf die Typen der Verbalabstrakta im Althochdeutschen deutlich: Die Bildung von Abstrakta mit den ererbten Suffixen *\*-ti-* und *\*-tu-* der Typen ahd. *ēht* 'Eigentum' und *fridu* 'Friede' war zumindest, was die *tu*-Abstrakta betrifft, nicht mehr produktiv; zu möglicherweise produktiven *ti*-Abstrakta vgl. ahd. *sāt*, *nāt*, *ur-chnāt* 'Erkenntnis'. Geht man aber zusätzlich von einer Definitivitäts-Skala bei den Abstrakta aus, so sind die ehemaligen *ti*- und *tu*-Abstrakta in semantischer Hinsicht dem heutigen Typ *Hieb*, *Stich*, *Treff*, *Schuss* vergleichbar; es handelt sich um „definite Abstrakta“, die sich in ihrer Bedeutung den Konkreta annähern (Vogel 1996: 153); vgl. auch Abstrakta wie ahd. *kust* 'Wahl', *gift* 'Gabe, Gift', *siht* 'Sicht', *fart* 'Fahrt'. Indefinit ist dagegen heute der substantivierte Infinitiv, der zudem syntaktisch unkomplizierte Übernahmen der Ergänzungen des zugrundeliegenden Verbs erlaubt (vgl. *das Verzehren der Früchte*). Doch kommt der substantivierte Infinitiv im Althochdeutschen kaum vor. Und was die *n*-stämmigen Verbalabstrakta des Typs ahd. *smerza* 'Schmerz', *secchia* 'Zank, Streit' oder die ursprünglich *in*-stämmigen Verbalabstrakta des Typs ahd. *toufi* 'Taufe', *antreitū* 'Ordnung' betrifft, so ging mit der Abschwächung der Endsilbenvokale der suffixale Charakter verloren. Auch das Suffix *-ida* war in seiner mittelhochdeutschen Gestalt *-ede* für die Bildung von Abstrakta nicht sonderlich attraktiv, weil es keinen deutlichen suffixalen Vokal mehr aufwies. Die Identifizierbarkeit einer Lautung als Suffix aber ist eine Eigenheit des Lexikons des Althochdeutschen. Denn diese Sprache gehört wie andere germanische und indogermanische Sprachen zu den Sprachen, in denen die Individuativa, also die merkmallosen, typischen Substantive, als Primärwortschatz überwiegen, während Kollektiva und Abstrakta als Sekundärwortschatz mithilfe von Affixen innerhalb der Wortbildung geschaffen werden und dazu tendieren, sich mit deutlichen sprachlichen Mitteln vom Primärwortschatz zu unterscheiden. Warum wurde aber nicht die deutlich als Suffix markierte Lautung *-nis* der Favorit? Der Grund ist wohl wie bei den Kontinuanten der oben besprochenen *ti*- und *tu*-Abstrakta in der definiten Bedeutungskomponente dieser Bildungen zu sehen. Die heute wie im Althochdeutschen aus Feminina und Neutra bestehende Gruppe der Abstrakta auf *-nis* geht mit ihrem auf *n*- an-

lautenden Suffix ursprünglich von Partizipien Präteriti der starken Verben aus (vgl. ahd. *firlaznissa* 'Vergebung', *firlornissa* 'Untergang', *firstantnissa* 'Verständnis', *intfangnissa* 'Empfang', *irstantnissa* 'Auferstehung'; *ziworfniss* 'Zerwürfnis', *bilochnessi* 'Klausur'). Von daher erklärt sich die resultative Bedeutung, die die Abstrakta auf *-nis* so in die Nähe der Definita rücken lässt. Wie im Neuhochdeutschen (vgl. *Erkenntnis*, *Bedürfnis*, *Befugnis*, *Ergebnis*, *Gedächtnis*, *Vermächtnis*) befinden sich diese Abstrakta so eher am definiten Ende der Definitheits-Skala. Dagegen nehmen Abstrakta mit dem Suffix *-ung* wie die mit *-heit* (*-keit*, *-igkeit*) in der Definitheits-Skala eine Mittelstellung ein; sie sind weder ausgesprochen definit, noch ausgesprochen indefinit. Dazu passt, dass die *ung*-Abstrakta durchwegs feminines Genus haben, denn dies entspricht der auch sonst bei Abstrakta beobachtbaren Tendenz, dass Suffixabstrakta, wenn sie einen neutralen Definitheitsgrad haben, eher feminin sind, affixlose definite Abstrakta dagegen maskulin (Vogel 1996, 154). Im Falle der Vorform des Suffixes *-ung* haben also mit der Übernahme eines ursprünglichen Adjektiva bildenden Suffixes in den Bereich der Verbalabstrakta Verlagerungen der an Wortarten und Wortbildung gebundenen Markierungen semantischer Konzepte stattgefunden, jedoch in Einklang mit der Lexikonstruktur des älteren Deutsch. Zu fragen ist nun noch, ob die etymologische Struktur des durch Verbalabstrakta gebildeten Wortschatzausschnitts des Althochdeutschen eine Neuerung darstellt oder bereits in der vorhergehenden Sprachstufe angelegte Tendenzen fortsetzt. Dazu ein Blick auf das Gotische: Betrachtet man die produktiven Verbalabstraktbildungen, so findet man Abstrakta auf *-assus*, deren zugrundeliegende Verben ihrerseits von Personenbezeichnungen abgeleitet sind; vgl. *fraujinassus* 'Herrschaft' (*fraujinon* 'Herr sein, herrschen'), *gudjinassus* 'Priestertum' (*gudjinon* 'Priester sein'). Aufgrund ihrer Basis sind die Abstrakta auf *-assus* so den „definiten Abstrakta“ zuzurechnen, wozu auch das maskuline Genus dieser Abstrakta stimmt. Eher definit sind im Gotischen wie im Althochdeutschen auch die Kontinuanten der *ti*-Abstrakta, selbst wenn sie produktiv sind. Es handelt sich vor allem um Komposita und Ableitungen von präfigierten Verben; vgl. *missa-deps* 'Missetat', *mana-seps* 'Menschheit', eigtl. 'Menschen-saat'; *fra-gifts* 'das Weggeben (in die Ehe)', *ga-qiss* 'Verabredung', got. *ga-skafts* 'Erschaffung, Schöpfung', *ga-faurds* 'Versammlung'.

Die Determination im Vorderglied bei den Komposita wie auch die Ableitung von terminativen präfigierten Verben schränkt hier den semantischen Geltungsbereich ein, wodurch sich der Definitheitsgrad erhöht. Echte Verbalabstrakta sind im Gotischen jedoch die zu den schwachen Verben der Klassen 1–3 mit dem Suffix *-ni*- gebildeten Verbalabstrakta, ein Typ, dessen althochdeutsche Entsprechung wegen der Undeutlichkeit seines Suffixcharakters mit der Zeit untergegangen ist; vgl. aber aus dem Gotischen *daupeins* 'Taufe', *niuhseins* 'Heimsuchung', *urlauseins* 'Erlösung', *gasa-teins* 'Grundlegung', *hauheins* 'Erhöhung', *salbons* 'Salbung'. Diese Abstrakta entsprechen in Funktion und Definitheitsgrad den althochdeutschen *ung*-Abstrakta und sind Feminina. Man sieht: Bereits das Gotische hat unterschiedliche Definitheitsgrade bei den Abstrakta, und es besitzt mit den Ableitungen auf *-ni* von schwachen Verben eine lebendige Bildung von Abstrakta mit einem neutralen Definitheitsgrad. Eine solche Abstraktbildung scheinen aber Sprachen, die auch definite Arten von Abstrakta besitzen, nötig zu haben, weshalb im Althochdeutschen die Einrangierung eines ursprünglich Adjektiva bildenden Suffixes in die Verbalabstrakta erfolgte. An einem Beispiel, dessen Glieder eine Wortbildungsbedeutung konstituieren, wurde also deutlich, dass an Wortarten und Wortbildung gebundene Markierungen semantischer Konzepte Auswirkungen auf die etymologische Gliederung eines Wortschatzes haben können, dass sie aber nicht unbedingt den Lexikontyp verändern müssen.

#### 4. Literatur (in Auswahl)

Barz, Irmhild (1988), *Nomination durch Wortbildung*. Leipzig: Enzyklopädie Verlag.

*Deutsches Fremdwörterbuch*. Sieben Bände (1. Auflage). Bände 1–3 ff. (2. Auflage). (Begonnen von H. Schulz, fortgeführt von O. Basler, weitergeführt am Institut für deutsche Sprache. Straßburg etc.: Walter de Gruyter 1913/1918. 1995/1997 ff.)

*Duden*. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden*. (Hrsg. G. Drosdowski). Mannheim: Dudenverlag 1993–1995 (2. Auflage).

*Duden*. *Das Herkunftswörterbuch*. *Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag 1989 (3. Auflage bearbeitet von A. Auberle [2001]).

*Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Bände 1; 2; 3; 4; 6 Lfg. 1; 7 Lfg. 1; 8 Lfg. 1; 9 Lfg. 1.2. (Hrsg. von U. Goebel, O. Reichmann). Berlin/New York: Walter de Gruyter 1989/1997 ff.



*Goethe-Wörterbuch. Band 1–3.* (Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen...). Stuttgart etc.: W. Kohlhammer 1979–1998 ff.

Heintz, Günter (1967), *Geschehen, wortgeschichtliche, etymologische und onomasiologische Studien aus dem Sinnbezirk des 'Sich-Ereignens'*. Diss. Münster.

Hentschel, Elke (1986), *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln: ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Max Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 63).

Herbermann, Clemens-Peter (1974), *Etymologie und Wortgeschichte. Die indogermanische Sippe des Verbums strotzen*. Marburg: N. G. Elwert (Marburger Beiträge zur Germanistik 45).

Kluge [Friedrich]/Seebold, Elmar (1989), (1995), (2002), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter (22., 23., 24. Auflage).

König, Ekkehard/Peter Eisenberg (1984), Zur Pragmatik von Konzessivsätzen. In: *Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache*. (Hrsg. G. Stickel). Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 60), 322–332.

Lexer, Matthias (1872/1878), *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bände*. Leipzig: S. Hirzel.

Lloyd, Albert L./Rosemarie Lühr/Otto Springer (1988), (1998), *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Band 1. 2.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lühr, Rosemarie (1997), Altgermanische Fragesätze. Der Ausdruck der Antwort Erwartung. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis Indoeuropea hoy, Madrid, 21.–24. de septiembre de 1994*. (Hrsg. E. Crespo, J. L. García-Ramón). Madrid/Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1997, 327–362.

Marzell, Heinrich/Wilhelm Wissmann (1943/1997), *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen ... 5 Bände*. Leipzig etc.: S. Hirzel.

Motsch, Wolfgang (1995), Semantische Grundlagen der Wortbildung. In: *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1993*. (Hrsg. G. Haras). Berlin/New York: Walter de Gruyter 1995, 193–226.

Munske, Horst Haider (1988), Ist das Deutsche eine Mischsprache? In: *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*. (Hrsg. H. H. Munske/P. von Polenz/O. Reichmann/R. Hildebrandt). Berlin/New York: Walter de Gruyter 1988, 46–74.

*Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993). 2 Bände. Berlin: Akademie Verlag (2. Auflage durchgesehen und ergänzt von W. Pfeifer).

Pokorny, Julius (1959), *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Band 1.* München/Bern: Francke.

Rauch, Albert N. (1995), *Krankheitsnamen im Deutschen. Eine dialektologische und etymologische Untersuchung der Bezeichnungen für Diphtherie, Febris Scarlatina, Morbilli, Parotitis epidemica und Varicella*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte H. 84).

Reichmann, Oskar (1990), Das gesamtsystembezogene Wörterbuch. In: *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 2. Teilband*. (Hrsg. F. J. Hausmann, O. Reichmann, L. Zgusta). Berlin/New York: Walter de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5, 2), 1391–1416.

Relleke, Walburga (1980), *Ein Instrument spielen. Instrumentalbezeichnungen und Tonerzeugungsverben im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen*. Heidelberg: Winter (Monographien zur Sprachwissenschaft 10).

Rooth, Eric (1961), *Zu den Bezeichnungen für den Eiszapfen in den germanischen Sprachen. Historisch-geographische und etymologische Studien*. Stockholm etc.: Almqvist & Wiksell (Kungl. vitterhets historie och antikvitets akademis handlingar. Filologisk-filosofiska serien 8).

Ruipérez, Germán (1984), *Die strukturelle Umschichtung der Verwandtschaftsbeziehungen im Deutschen. Ein Beitrag zur historischen Lexikologie, diachronen Semantik und Ethnolinguistik*. Marburg: N. G. Elwert (Marburger Studien zur Germanistik 5).

Schirmer, Alfred (1912), *Der Wortschatz der Mathematik nach Alter und Herkunft untersucht*. Straßburg: Trübner (Zeitschrift für deutsche Wortforschung, Beiheft Bd. 149).

Schmid, Hans Ulrich (1998), *-lih-Bildungen. Vergleichende Untersuchungen zu Herkunft, Entwicklung und Funktion eines althochdeutschen Suffixes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studien zum Althochdeutschen 35).

Schüwer, Helmut (1978), *Wortgeographische und etymologische Untersuchungen zur Terminologie des Ackerwagens. Wagenarme und Langbaum im Westniederdeutschen*. Köln/Wien: Böhlau (Niederdeutsche Studien 24).

Trier, Jost (1931), *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes, 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*. Heidelberg (Nachdruck 1973).

Vogel, Petra Maria (1996), *Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*. Berlin: Walter de Gruyter. (Studia Linguistica Germanica 39).

Wahrig, Gerhard (2002), *Deutsches Wörterbuch*. Mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre. (Hrsg. von Renate Wahrig-Burfeind). Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag (7. Auflage).

Wissmann, Wilhelm/Pfeifer, Wolfgang (1965/1968), *Wörterbuch der deutschen Tiernamen, Band 1 Lfg. 1–6*. Berlin: Akademie-Verlag (2. Auflage).

*Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften.*  
*Band 1* (Hrsg. von Ph. Dietz). *2* (Hrsg. von R. Be-  
bermeyer). Hildesheim: Olms 1870/1872, 1993.

*Wörterbuch der Sprache Friedrich Schillers. Fünf*  
*Bände.* (Bearbeitet von R. Lühr/S. Zeifelder). Ber-  
lin: de Gruyter (im Druck).

*Rosemarie Lühr, Jena (Deutschland)*